

DR. EMIL HAUSER

1885-1968

ZUM ANDENKEN AN  
DR. EMIL HAUSER



## TÄGLICH ZU SINGEN

Ich danke Gott und freue mich  
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,  
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich  
Schön menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,  
Und Laub und Gras kann sehen,  
Und abends unterm Sternenheer  
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zumute ist,  
Als wenn wir Kinder kamen  
Und sahen, was der heil'ge Christ  
Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,  
Daß ich kein König worden;  
Ich wär' geschmeichelt worden viel  
Und wär' vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,  
Daß ich auf dieser Erde  
Nicht bin ein großer reicher Mann,  
Und wohl auch keiner werde.

Denn Ehr' und Reichtum treibt und bläht,  
Hat mancherlei Gefahren,  
Und vielen hat's das Herz verdreht,  
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut  
Gewährt zwar viele Sachen;  
Gesundheit, Schlaf und guten Mut  
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!  
Ein rechter Lohn und Segen!  
Drum will ich mich nicht groß kastein  
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,  
So viel ich darf zum Leben.  
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;  
Wie sollt' er's mir nicht geben!

## ABDANKUNGSREDE

*mit einigen Ergänzungen, gehalten von Pfr. Willi Bühner,  
Mittwoch, den 3. Juli 1968,  
im Krematorium Rosenberg, Winterthur*

*Text: Hiob, 1, 21*

«Der Herr hat's gegeben,  
der Herr hat's genommen,  
gelobt sei der Name des Herrn!»

Liebe Leidtragende,  
liebe Freunde,

Es ist der Verstorbene selber, der mir diese Worte nahelegte. Und dieser Wunsch zeugt von der Bescheidenheit, die ihn zeit seines Lebens auszeichnete. Wie könnte sie schöner zum Ausdruck kommen als damit, daß er all das, was er geleistet hat – und in welcher reicher Fülle ist dies geschehen! – nicht als sein Verdienst ansah, sondern als ein Geschenk Gottes. *Gott* gebührt die Ehre! Er ist es, der die Voraussetzungen für ein solch reiches Leben geschaffen hat. *Gott* hat's gegeben, *Gott* hat es nun auch wieder genommen, und was uns zufällt, das ist das Loben Gottes und die Dankbarkeit. Diese Haltung erinnert uns ganz an den Auftrag Jesu, den er seinen Jüngern gab: «Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in dem Himmel ist, preisen.» Daran wollen wir jetzt durch alle Trauer hindurch denken, wenn wir auf dieses harmonische, erfüllte

Leben voller Güte zurückblicken: Es ist *Gott*, der uns dieses so selten reiche Leben geschenkt hat.

Emil Hauser hinterliess diesen Wunsch zusammen mit Notizen für den Rückblick auf sein Leben. Das weist auf eine andere Charaktereigenschaft hin, die ihm ausgeprägt eigen war: Seine liebevolle Fürsorglichkeit bis ins Letzte. Anfangs Juli 1959 – vor 9 Jahren also – stellte er «in der wunderbaren Ruhe des Muzots» im Wallis die früheren Notizen zu einem Ganzen zusammen und hielt dabei abschließend die Bemerkung fest:

«Vielleicht, wer weiß, noch viel zu früh – vielleicht, wer weiß, noch grad zur rechten Zeit.»

So wollen wir nun miteinander seinen Angaben folgen und dieses so wertvolle Leben noch einmal in Gedanken an uns vorüberziehen lassen:

Emil Hauser wurde am 8. November 1885 als Sohn des Arnold Hauser und der Anna Karoline geb. Sträuli in Wädenswil geboren. Er war von zarter körperlicher Konstitution und hatte empfindsame Nerven – so wurde er geschont und verwöhnt. Seine Mutter war eine schlichte, bescheidene Frau, pflichttreu und immer dienstbereit, im tiefsten Sinne fromm – ohne Worte. In seinem Vater lernte er einen Mann kennen, der es gewohnt war, frei und selbstständig zu denken. Für seine Familie sorgte der Vater treu, daneben zeigte er aber auch viel Interesse für die Gemeinschaft, für die Gemeinde, Kanton und Bund, und er war empfänglich für alles Schöne. Beide Eltern waren der Musik sehr zugetan. So genoss der junge Emil Hauser seine

Zeit in der schönen Heimat Wädenswil. Seine Eltern hielten das Haus offen für Verwandte und Freunde, und viele traten auch ein, um beim Vater Rat zu suchen. Doch der frühe Tod des Vaters brachte große Veränderungen in das Leben unseres Verstorbenen und auch den Ortswechsel von Wädenswil nach Winterthur. Die Gründe für diese Veränderung lagen auf der Hand: Mutters Familie wohnte in Winterthur, und die älteren Geschwister waren schon vorher dort, weil sie in Winterthur die Schulen besuchten. Obwohl kein männlicher Erzieher mehr da war, entwickelte sich ein harmonisches Verhältnis der Familie zusammen mit der zeitlebens verehrten Großmama Hauser.

Emil Hauser kam erst spät zu bewußter Lebensgestaltung. Die Schulen durchlief er pflichtmäßig; Freude bekundete er nur am Musikunterricht. Er wählte den Beruf eines Juristen nach dem Vorbild des älteren Bruders, des Onkels Emil und des Veters Hans Sträuli, der in Winterthur als Stadtpräsident amtierte. Die heutige Berufsberatung, so vermerkt Emil Hauser, hätte sicher einen andern Weg gewiesen. Auch das Hochschulstudium absolvierte er nur pflichtgemäß, nachdem er schon einmal diesen Weg gewählt hatte. Dennoch leistete er Vorzügliches, und der Juristenverein bedachte seine Dissertation mit einem Preis. Wenn die Studienzeit für Emil Hauser auch nicht restlose innere Befriedigung gab, so bot sie ihm aber – und das anerkennt er dankbar – Gelegenheit zu interessanten und schönen Reisen und Auslandsaufenthalten: Stuttgart, München, Leipzig, Wien, Prag, Dresden, Hamburg (We-

sterland), Thüringen (Weimar, Eisenach etc.) waren die Stationen. Anschließend hielt er sich zur Sprachenausbildung in Paris und Florenz auf. In dieser Zeit blühte seine besondere Liebe zu Italien auf mit seinen reichen Kunstschätzen. Auch später führten ihn Reisen wieder in den Süden: Venedig, Florenz, Umbrien, Iseosee, nach Jugoslawien und nach Südfrankreich. Diese Reisen zusammen mit Freunden und Verwandten wie auch die Ferien im stillen Muzot gestalteten sich zu eigentlichen Höhepunkten seines Lebens. – Nach dem Studienschluß kam Dr. Hauser 1909 ans Bezirksgericht Winterthur und mit Glück (so schreibt er – wir würden sagen: dank seiner vorzüglichen Fähigkeiten) durchlief er rasch alle Stufen: Auditor, Substitut, Gerichtsschreiber, Präsident-Stellvertreter. Immer mehr wuchs bei ihm das Interesse an Ehe- und Familiensachen und am Strafrecht wegen der menschlichen Belange und der Bereicherung an Menschenkenntnis; hingegen konnte er sich für rein zivilrechtliche, materielle Streitigkeiten nie erwärmen.

1921 ging er den eigenen Weg, indem er sich der Jugendhilfe zuwandte, die eben erst aufgebaut wurde. Einer Würdigung des 60jährigen im «Landboten» entnehmen wir: «Nachdem 1919 das Kantonale Jugendamt geschaffen worden war, und es galt, die zersplitterte Jugendhilfe im Kanton Zürich bezirkswise aufzubauen, fand sich Dr. Emil Hauser 1920 bereit, Jugendanwalt und Jugendsekretär unseres Bezirkes zu werden. Hier rief eine Arbeit, die es ihm erlaubte, die Kraft seines gütigen Herzens und sein

reiches Wissen für die Jugend einzusetzen. Dazu spürte er eine innere Berufung. Er folgte der Überzeugung, daß für die Hilfe für Jugendliche auf der Schattenseite des Lebens nur der Einsatz der besten Kräfte genügen kann. Stück um Stück baute Dr. Hauser um das Jugendsekretariat Winterthur herum die Jugendhilfe im Bezirk auf: Jugendstrafrechtspflege, freiwillige Einzelfürsorge, Kurversorgungen, Schularztdienst, Amtsvormundschaft der Landgemeinden, Vereinigung Ferien und Freizeit, Hilfe für jugendliche Arbeitslose. 1935 wurde er zum Vorsteher des kantonalen Jugendamtes gewählt. Als solcher verwertet er seine vielseitige Erfahrung auf kantonalem Boden. Unter den neuern Arbeiten sind zu erwähnen der eindringliche Appell zu Gunsten unserer Scheidungswaisen, die Reformen im Anstaltswesen, der Ausbau des schulärztlichen Dienstes, die Ausgestaltung von Jugend- und Familienschutz. Zahlreich sind die Artikel aus seiner Feder in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken. Sein Hauptinteresse galt immer der menschlich-fürsorgerischen Ausgestaltung unserer Jugendstrafrechtspflege. Dr. Hauser ist von Amtes wegen Mitglied vieler Vorstände von Vereinigungen und Anstalten. Besondere Treue hält er aber als Präsident der Kommission für Kinderversorgung des Bezirkes Winterthur und dem Stiftungsrat der Pro Juventute. In der unentgeltlichen Rechtsberatung stellt er sich weiter in den Dienst der Ratsuchenden.»

Die Fortbildung der Mitarbeiter im ganzen Kanton war ihm sehr ernstes Anliegen, und viele Dankesbezeugungen

weisen darauf hin, daß seine Bemühungen sehr geschätzt wurden. Emil Hauser dachte immer dankbar zurück an seine schönen, vielseitigen Aufgaben, vor allem aber auch an das Vertrauen, das ihm Behörden, Private und Mitarbeiter entgegenbrachten. Im Jahre 1950 wurde er pensioniert, doch das bedeutete nicht abrupten Abbruch all dieser Arbeit. In manchen Kommissionen arbeitete er weiter mit. Aber er war so weise, daß er langsam abbaute. Drei Institutionen jedoch lagen ihm noch lange besonders am Herzen: Das Musikkollegium Winterthur, die Stiftung Albisbrunn und das Pestalozzihaus Rätterschen.

Im Jahre 1919 verheiratete er sich mit Hedwig Biedermann. In der Verlobungszeit hatte er eine schwere gesundheitliche Krise durchgemacht: Er erkrankte an Grippe und an einer doppelseitigen Lungenentzündung; seither war ihm eine recht gute Gesundheit geschenkt. Seine Frau umgab ihn mit einer großen Liebe. Er hatte sie kennengelernt durch seinen besten Freund, eine Freundschaft, die durchhielt vom Besuche der höheren Schulen bis zu seinem Tode. Diese Freundschaft brachte ihm die Einführung in eine jüdische Familie, die der eigenen Familie sehr ähnlich war durch starken Zusammenhalt, eine tiefe Frömmigkeit des Vaters wie der eigenen Mutter und Aufgeschlossenheit für alles Gute und Schöne. Hedy selber war durch schwere Lebenserfahrungen gereift und selbständig geworden, womit eine Verbindung möglich wurde. Die Reife und Ausgewogenheit der beiden Ehepartner ließ es nie auch nur zu geringsten Schwierigkeiten in konfessioneller oder reli-

giöser Hinsicht kommen, weil das rein Religiöse und rein Menschliche alles konfessionelle Beiwerk überwog. Dasselbe gute Verhältnis entwickelte sich auch zur übrigen Familie, besonders zu Schwager und Freund, und später auch zu dessen Frau und Kindern. Um die 50 Jahre wohnten sie in stiller, schöner Harmonie zusammen. Ebensogut gestaltete sich das Verhältnis zu den eigenen Geschwistern mit ihren Familien, und dankbar anerkannte Emil Hauser immer all das viele Gute, das ihm aus diesen Familien zukam. Hier muß allerdings der Gerechtigkeit halber festgehalten werden, daß auch er selber eine Persönlichkeit war, die Güte wirkungskräftig ausstrahlte!

Zwei Kinder, eine Tochter und ein Sohn, wurden ihnen geschenkt, die mit großer Liebe erzogen wurden und den Eltern viel Freude bereiteten und die bis zuletzt ihre tiefe Dankbarkeit immer neu bezeugten. In den ersten Jahren wurden Ferien und Sonntage in der Natur zugebracht mit Rucksack und Kinderwagen; besonders haftengeblieben sind in ihm die Erinnerungen an die Aufenthalte in Obersaxen und in Klosters-Dörfli. Zu Hause wurde viel musiziert, Gäste kamen zu Besuch und auch Ratsuchende fanden sich immer wieder ein. Insbesondere seine Frau zog viele an, die Verständnis und Rat eines mütterlichen Herzens und eines weisen Verstandes brauchten. Zeitweise ruhte fast alles auf ihr; denn als Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes in Zürich blieb ihm recht wenig Zeit für daheim. Erziehung, Sorge und Freude an den Kindern lagen dann hauptsächlich bei der Mutter – aber in den Ferien und freien Stunden

entwickelte sich ein bewegtes, gemeinsames Leben. Emil Hauser verstand es ausgezeichnet, im häuslichen Kreise eine fröhliche Atmosphäre aufkommen zu lassen. Da wurde gespielt, gedichtet und musiziert! – Leider viel zu früh meldeten sich bei seiner Frau Krankheitszeichen, schweres Leiden mußte ertragen werden und wurde ertragen, still und gefaßt, bis im Jahre 1944 der Tod als Erlöser ans Bett der schwergeprüften Kranken trat. Nur 25 Jahre hatte diese Ehe gedauert, aber es war eine erfüllte Ehe, und Emil Hauser dachte immer wieder dankbar an jene schönen Jahre zurück. – Seine Nichte Dorli erklärte sich nach dem Tode der Mutter bereit, zu Hausers zu kommen, und sie sorgte in vorbildlicher Liebe und Treue für alles.

«Schweres blieb mir nicht erspart», bekennt Emil Hauser am Schluß seiner Notizen, «aber immer wieder ergaben sich tragbare Lösungen, und ich kann am Ende des Lebens danken für unendlich viel Liebe und viel Schönes, das mir zuteil wurde. «Befiehl du deine Wege» – die ersten Verse dieses Liedes habe ich mir oft vorgesagt, und außerdem mich erquickt an den Gedichten meines Lieblings-Schriftstellers Matthias Claudius. Etwa das Gedicht mit dem Titel «Täglich zu singen», oder Strophen aus dem Abendlied «Der Mond ist aufgegangen»:

Seht Ihr den Mond dort stehen? –  
Er ist nur halb zu sehen,  
Und ist doch rund und schön!  
So sind wohl manche Sachen,  
Die wir getrost belachen,  
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder  
Sind eitel arme Sünder,  
Und wissen gar nicht viel;  
Wir spinnen Luftgespinste,  
Und suchen viele Künste,  
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott laß uns dein Heil schauen,  
Auf nichts Vergängliches trauen,  
Nicht Eitelkeit uns freun!  
Laß uns einfältig werden  
Und vor dir hier auf Erden  
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

«Manchen Trost», sagt er weiter, «gaben Goethes Gebet um Frieden:

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,



Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

Und das andere:

Über allen Gipfeln  
Ist Ruh,  
In allen Wipfeln  
Spürest du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vöglein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

Aber am tiefsten ergriff mich, mein ganzes Wesen, immer edle Musik, und ich danke allen, meinen Eltern, meinen Geschwistern, meiner Frau und meinen Kindern, die Verständnis dafür hatten und mit mir musizierten, meinen Freunden, dem Musikkollegium, dessen Vorsteherschaft ich von 1913 angehören durfte (bis 1965), dem Orchester und namentlich unserem Quartett, dessen Gaben mich immer wieder zu innerer Harmonie erhoben.»

Liebe Freunde, mit diesen Worten hat Emil Hauser seine Notizen vor 9 Jahren abgeschlossen. Nicht alles stand ursprünglich in seinen Notizen, seine Bescheidenheit verbot ihm manches zu schreiben, was ich nun eingeflochten habe. Denn jede Art von Selbstlob lag ihm völlig fern. Aber

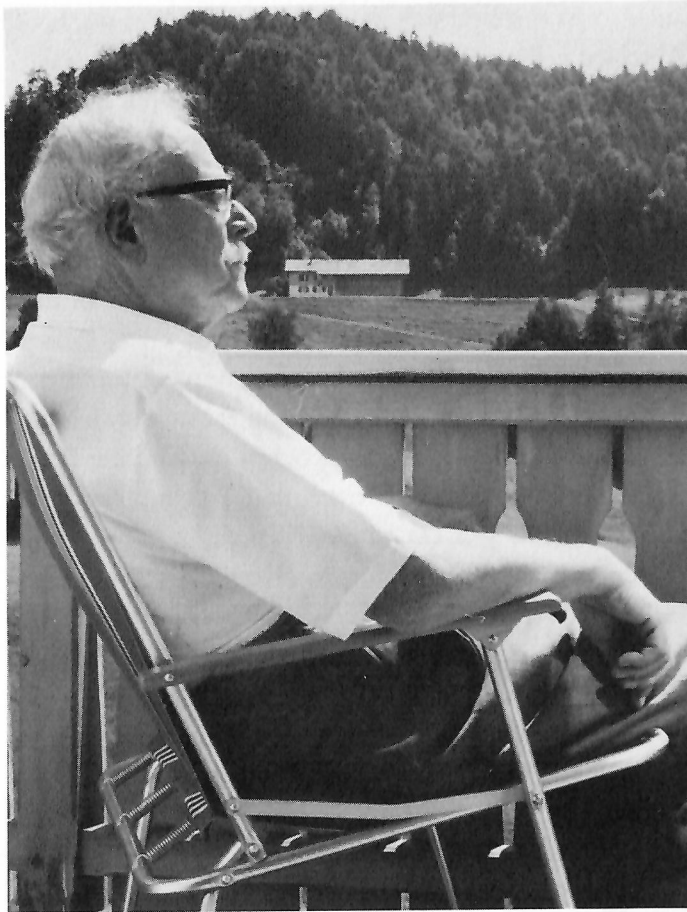
auch so ist das Bild von dem Manne, von dem wir heute Abschied nehmen, nur unvollständig. Da wären noch seine Enkel zu erwähnen, die er sehr liebte und deren Entwicklung er mit großer Anteilnahme verfolgte, oder die Kinder seiner Neffen, die im Hause gewohnt hatten, und die er wie Enkel behandelte, oder auch die Kinder, die etwa durch die Arbeit der Tochter im Hause waren – immer begegnete er ihnen in seiner menschlich-gütigen Art, und all diese jungen Menschen spürten nicht nur seine Güte, sondern auch seine Weitherzigkeit und die Frische seiner Ansichten.

Aber auch mit den Tieren verstand er sich gut. Ich denke da an die Meisen, die ohne Scheu ins Zimmer flogen und sich füttern ließen. Mensch und Tier mußten es bei ihm spüren: Er war ein gütiger Mensch.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Liebe Freunde, so sah es unser Verstorbener, und so sollen auch wir es sehen. All der Reichtum dieses köstlich gelebten Lebens ist ein Geschenk Gottes gewesen an uns alle. Nun hat Gott dieses Leben zum Abschluß kommen lassen. Der Mensch selber ist uns damit genommen; aber die Erinnerung an ihn beläßt uns Gott in seiner Güte. Es ist eine kostbare Erinnerung, eine Erinnerung, die uns dem Schöpfer gegenüber dankbar sein läßt, daß er uns mit diesem einen Menschen so viel geschenkt hat. Und aus dieser Dankbarkeit heraus können wir durch alle Trauer des Abschiedes hindurch auch das letzte unseres Textwortes mitbekennen:

Gelobt sei der Name des Herrn!

Amen.



In den letzten Jahren hat er viele Wochen beschaulichen Lebens in seinem lieben Sternenberg verbracht, den er sich eine Zeitlang sogar als Wohnort nach der Pensionierung gedacht hatte. Auch dorthin hat ihn Claudius begleitet.

## DER DANK DES MUSIKKOLLEGIUMS

von Herrn Dr. L. Kempter

Verehrte Trauerfamilie, verehrte Freunde!

Die Vorsteherschaft des Musikkollegiums Winterthur empfindet ein tiefes Bedürfnis, ein Wort über den Mann zu sagen, von dem wir Abschied nehmen müssen. Es ist die Stunde der Trauer und des Dankes auch für uns Kollegianten. Der Trauer, wie jahrzehntelange freundschaftliche Verbundenheit sie fühlen läßt, wenn die Trennung da ist. Des Dankes, weil wir Leistungen empfangen durften, die zwar für viele im Verborgenen blieben, die aber in ihrer Wirkung ungewöhnlich waren.

Dr. Emil Hauser hat von sich bekannt, daß er seinen Bildungsgang pflichtmäßig abgeschritten habe, daß nur eines ihn im Innersten berührt habe: die *Musik*. Sie, die geselligste aller Künste, vermochte es, daß der Zurückhaltende aus sich heraustrat, daß er Verbindung mit der Umgebung, mit der Welt gewann. Schon der Knabe ordnete Familienfeste an, bei denen neben Gedichtvortrag und Theaterspiel das Musizieren den Wesensbestand bildete. Als Emil Hauser nach dem Tod des Vaters von Wädenswil nach Winterthur zog, sollte ihm hier eine Begegnung zuteil werden, die ihn ebenso entscheidend bildete wie tief beglückte. In Notizen des Achtundsiebenzigjährigen über sein Verhältnis zur Musik lesen wir: «Honegger (ausgezeichnet, kaum mehr bekannt) viel verlangt, aber

vorzügliche Einführung in vorklassische (Bach), klassische und romantische Musik. Weg geebnet zum Eintritt in Vorsteherschaft Musikkollegium.» Die Pianistin *Lina Honegger* (1841–1921) war befähigt, den Zögling unmittelbar an die Quelle musikalischer Ereignisse heranzuführen. Sie hatte bei besten Lehrern des Leipziger Konservatoriums Unterricht empfangen, sie war Schülerin Theodor Kirchners, sie hatte – vor hundert Jahren – in einem Kammermusikabend mit Hermann Goetz konzertiert. «Viel verlangt», notierte Emil Hauser. Die strenge Schule lohnte sich: er wurde selber ein trefflicher Klavierspieler. Beethoven und Brahms waren und blieben die Meister, bei denen er sich besonders heimisch fühlte. Das heißt jedoch nicht, daß er sich der neuen Musik gegenüber verschlossen hätte. Er versuchte es, sich in sie hineinzuhören, und tat es mit Neugier und Vergnügen. Am 15. Mai dieses Jahres hat er das letzte Konzert mit moderner Musik besucht. Die Uraufführung von Martin Wendels «Musik für Klavier und Orchester» bewegte ihn so lebhaft, daß er den Komponisten brieflich beglückwünschte:

«Gern hätte ich Ihnen gestern nach dem Konzert gleich gesagt, wie große Freude ich gestern im Konzert hatte. Aber in meinem Alter geht man halt gern nach dem Konzert heim. Ich hoffe, Sie werden unsere Gratulation auch so freundlich aufnehmen – Gratulation sowohl zu Ihrem wohlgelungenen Werk wie auch zu der hervorragenden Leistung Ihrer Frau. Ich kann natürlich nicht behaupten, daß ich Ihre Komposition als solche voll verstanden und

genossen habe – das wäre für einen alten Konzertbesucher kaum möglich; aber das habe ich gespürt, daß Sie ein reiches, auch gefühltes Musikstück geschaffen haben und daß Frau Wendel mit großem Können und großer Gestaltungskraft gespielt hat.»

Emil Hauser war ein Hörer, wie der Künstler ihn sich nicht vorbildlicher wünschen konnte. Freilich: das Musizieren mußte «von innen heraus» kommen, es mußte persönliche Gestaltung verraten, wenn es ihn bewegen sollte. Eitel technische Perfektion befriedigte ihn nicht.

Daß eine so ausgesprochene Neigung nicht beim Konzertbesuch verharrete, mochte es ein noch so aktives Hören sein, sondern daß sie zu eigener Betätigung trieb, war selbstverständlich. Sie vollzog sich, der eingeborenen Zurückhaltung gemäß, allerdings nur im eigenen Heim, im Kreis der Familie und der Freunde. Was den haltbarsten Grund des öffentlichen Musiklebens bildet, die *Hausmusik*, wurde eifrig gepflegt. Viele Möglichkeiten boten sich dem Klavierspieler an: das Zusammenspiel mit Geige und Cello, mit der Flöte, das Spiel auf zwei Klavieren, die Begleitung von Liedern.

Solche Fähigkeiten ließ das *Musikkollegium* sich nicht entgehen. Unter dem Präsidenten Hermann Bühler-Sulzer berief die Vorsteherschaft im Jahre 1913 Dr. Emil Hauser in ihren Kreis. Schon im nächsten Jahr wurde ihm das Amt des Schriftführers übertragen, das er bis 1920 betreute. Man muß sich vergegenwärtigen, daß dies zu jener Zeit und noch lange Jahrzehnte hindurch einen kaum unterbrochenen Arbeitseinsatz forderte. «Auch da verlangt», heißt es

in den Notizen Dr. Hausers, die Bemerkung zu den Stunden der Klavierlehrerin aufnehmend: «jeden Samstag-nachmittag Sitzung.» Die Lokale werden genannt: «Casino Hinterzimmer, Wasserfels Nordsaal (gemeint ist die alte Musikschule am Obertor), alte Kunsthalle (an der Marktgasse, mit dem von Werner Reinhart gestifteten Sitzungszimmer)», und dann folgt die reizende Glosse: «Kaffee, aber immer traktandengeladen.» Bürgte die Liebe zur Musik für innere Anteilnahme, so kamen bei diesen Sitzungen weitere Wesenszüge des neuen Mitgliedes dem Kollegium zustatten: Verantwortungsbewußtsein, nüchterne Urteilskraft, unverdrossene Ausdauer. Im Jahre 1927 wurde Emil Hauser ein Amt übertragen, das ihm ganz besonders entsprach: der *Vorsitz der Musikschulkommission*. Der Jugendanwalt in Winterthur und Vorsteher des kantonalen Jugendamtes in Zürich konnte sich damit einer Aufgabe widmen, wo sich die Liebe zur Musik und die Liebe zur Jugend glücklich begegneten. Fünfunddreißig Jahre unterzog er sich dieser anziehenden, aber auch anstrengenden Aufgabe. Sitzungen waren vorzubereiten und durchzuführen, Fragen und Klagen entgegenzunehmen, Schulbesuche zu machen. Bei allen Einschreibungen der Schüler im Frühling und Herbst war Dr. Hauser zugegen, bei den Diplomprüfungen, bei den Vortragsübungen. Der Umbau des Hauses Rychenberg zur Musikschule und der Umzug waren zu überdenken. Während der Krankheit des Direktors Karl Matthaei galt es, Geschäfte fortzuführen, ohne Eingriffe zu unternehmen, die verletzen konnten.

Dr. Hauser verstand es, nach einem Wort des Direktors Willi Gohl, «dazusein und zurückzutreten». Sachlichkeit, Taktsinn, Menschenkenntnis ließen ihn schwierige Lagen meistern oder ließen sie gar nicht aufkommen. Wichtig war nie das Amt, immer der Mensch. Dies gewann ihm das Vertrauen aller Beteiligten, und er wurde der Berater von Lehrern und Schülern. Als der Ausbau der Musikschule zum Konservatorium vollzogen war und der Rychenberg im Juni 1953 ihrem Wirken eröffnet wurde, äußerte er sich in der Zeitung über die Aufgaben des Musikunterrichtes in Winterthur im Sinn einer schlichten, von Liebe getragenen Auskunft. Die Ansprache, die er tags darauf, am 7. Juni, anlässlich der Eröffnung der Musikschule im Rychenberg hielt, hatte das Gewicht eines Glaubensbekenntnisses. «Musikerziehung», erklärte er, «muß in jedem Fall in erster Linie Erziehung zum Schönen und Guten sein. Die Erziehung zur Musik ist so ein hervorragendes Element der allgemeinen Menschenbildung, der Höherbildung, Verfeinerung der Menschen, und deshalb sind wir alle hier, vor allem aber Sie, die Lehrer unserer Musikschule, Mitarbeiter am großen Werk des Aufbaues einer besseren Menschengemeinschaft.» Die Absichten und Versuche, die Wirkungen der Musik der Heilpädagogik dienstbar zu machen, haben ihn, den Fürsprecher alles Menschlichen, bis zuletzt interessiert.

Emil Hauser hat das Bild der Präsidenten Georges Zellweger und Eduard Geilinger und das Werner Reinharts nachgezeichnet, der Männer, mit denen er jahrzehntlang

zusammengearbeitet hatte. Was er ihnen nachrühmte, gilt nicht minder für ihn: Verantwortungsbewußtsein, Wille zur Gerechtigkeit, gewissenhafte Pflichterfüllung. Sätze, in denen er Eigenschaften Werner Reinharts würdigte, erscheinen uns heute wie Entwürfe zu einem Selbstbildnis:

«Was unecht und auf äußeren Schein gerichtet war, wußte er ruhig, aber bestimmt abzulehnen.»

«Er blieb aber immer derselbe stille, bescheidene, zurückhaltende, fast scheue Mensch.» –

Zweiundfünfzig Jahre, von 1913 bis 1965, war Dr. Emil Hauser Mitglied der Vorsteherschaft des Musikkollegiums Winterthur. Anlässlich seines Rücktritts vom Präsidium der Musikschulkommission hatte er Notizen niedergeschrieben für den Fall, daß seine fünfzigjährige Zugehörigkeit zur Vorsteherschaft gefeiert werden sollte. «Lieber nicht», merkte er an. Am Geländer dieser Worte werden wir durch ein ganzes Leben geleitet, von den Stunden bei Lina Honegger bis zum Neubau unserer Musikschule. In mancher hingeworfenen Äußerung waltet ein tiefgründiger, kerniger Humor. Unter den Notizen finden sich Verse, mit denen Vetter Hans Sträuli, der nachmalige Stadtpräsident, ungefähr fünfundfünfzig Jahre früher eine Tischkarte geschmückt hatte. Sie lauten:

«Zwei Damen werben um Deine Gunst:

Justitia, Polyhymnia.

Setz' zwischen beide Dich in die Mitte

Und nimm «für rächtis» eine dritte!»

Emil Hauser bemerkt dazu: «Befolgt – gut gefahren.» Und, auf die Polyhymnia sich beziehend: «Bemühungen um sie reich belohnt.»

Manches könnte noch zitiert werden. Unter dem Leitwort «Neuaufbau» etwa: «Vieles, was jetzt automatisch, [war] neu aufzuziehen. Alles im Plenum verhandelt in Gegenwart von Radecke als Dirigent und Schulleiter.» Oder: «Viele schöne Konzerte, nachhaltige Zusammenkünfte (Reger, Adolf Busch)». Hervorheben möchten wir Anfang und Schluß der Aufzeichnungen. Der Anfang lautet: «Musik – Leben bereichert. Ich habe ihr zu danken.» Den Schluß bildet ein Lakonismus, der in seiner scheinbar trockenen Kürze eine höchst sittliche Ordnung aufleuchten läßt:

«Alles Lohn in sich.»

#### MUSIK

Das Orgelvor- und -nachspiel wurde an der Trauerfeier von Otto Hintermüller dargeboten. Zusammen mit dem Piraccini-Stucki-Quartett interpretierte dann der Chor des Konservatoriums den Choral «Jesu meine Freude» aus der Kantate 147 von J. S. Bach. Das Abschiedsgeschenk des Musikkollegiums war der langsame Mittelsatz aus dem Dissonanzenquartett von W. A. Mozart, und zum Schluß der Feier ließ Willi Gohl mit Chor und Quartett Mozarts «Ave verum corpus» erklingen.